

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 58 (1975)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Wiedereinbürgerung des Storches in der Schweiz  
**Autor:** Bloesch, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-412291>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Einwohnern ist wiederum der Attraktionspol dieser neuen wirtschaftlichen Gebietseinheit.»

Die «NZZ» streifte dann kurz den wirtschaftlichen Aufstieg und Niedergang dieser Gebirgsregion. Dank seiner geographischen Lage an den alten Verkehrswegen Gotthard und Lukmanier konnte sich hier das Fuhrwesen entwickeln. Aber nicht nur das Transportgewerbe, sondern auch die Landwirtschaft und später die Seidenraupenzucht kamen zur Blüte. Durch den Bau der Gotthardbahn wurde Biasca zum Industrieort, denn der Granit in der Riviera war ein begehrter Baustoff. Doch die Konjunktur sollte nicht lange dauern, denn der Zement begann den harten Tessiner Granit allmählich zu verdrängen, und die Bergtarife für die Strecke Bodio—Erstfeld gaben dem Natursteintransport schliesslich den Rest. Ein weiteres Beispiel dafür, wie eine kurzsichtige Wirtschaftspolitik ganze Landesgegenden in materielle Not stürzen kann und die Entvölkerung der Bergtäler begünstigt! Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Tessiner Granitindustrie wieder erhöhen. Aber mit der gegenwärtigen Krise im Baugewerbe ist sie wiederum schwer von Auftragsrückgängen und Preiszerfall betroffen.

Was uns Freidenker am Tessin aber am meisten interessiert, sind die Folgen der Rezession auf religiösem Gebiet. Darüber schrieb die «NZZ»: «In einem gewissen Zusammenhang mit der negativen Wirtschaftsentwicklung von 1900 ist eine volkskundlich interessante Eigenart zu sehen, die ihre Prägung jedoch schon vorher erhielt, und zwar im Zug der parteipolitischen Auseinandersetzungen zwischen Freisinnigen und Konservativen während der beiden letzten Dezzennien des vergangenen Jahrhunderts. Damals kam es in Biasca zu einer ausgesprochenen atheistischen Strömung. Als Unikum in der Schweiz weist der Friedhof der Ortschaft die sogenannten **Atheistengräber** auf, die anstelle eines Kreuzes oder eines anderen christlichen Symbols mit einer herzförmig zugeschnittenen Holztafel gekennzeichnet sind. Es ist der «tap», was gleichbedeutend ist mit Holzbrett. Auf dem «tap» steht der Name des Verstorbenen, der kein christliches Begräbnis wünschte. Manchmal sind es auch nur die Initialen, und es

fehlt in der Regel jede Angabe über Geburts- und Sterbejahr. Deshalb sind die Gräber nicht auf den ersten Blick zu datieren.»

Diese in der Schweiz einmalige Einrichtung berührt uns auf sympathische Weise. Wird doch dadurch bezeugt, dass Freidenker und Atheisten nicht als «herzlose» Mitbürger betrachtet werden; und dies noch in einem katholischen Kanton mit eher konservativer Tendenz. In den meisten grossen Städten hingegen wird das Grab eines kürzlich verstorbenen gläubigen oder ungläubigen Bürgers provisorisch einfach mit einem Holzkreuz — oder dann mit gar nichts versehen...

Interessant ist für uns noch der letzte Abschnitt des «NZZ»-Beitrages:

«Biasca ist jedenfalls noch immer die Schweizer Gemeinde mit dem **höchsten Prozentsatz an erklärten Freidenkern**. Eine beiden Nachfolgern der Pioniergeneration teilweise zu beobachtende Begleiterscheinung ist die Vorliebe für klangvolle und unübliche Vornamen, mit denen man den sonst zur Auswahl stehenden Kalenderheiligen sorgsam aus dem Weg geht.»

Unser Land steht, was das Freidenkertum anbelangt, gar nicht so schlecht da. Auf jeden Fall danken wir dem Sprachrohr der helvetischen Oberschicht für dessen wertvolle heimatkundliche Abhandlung.

Wie wäre es mit einem Stützpunkt der FVS jenseits des Gotthards?

Max P. Morf

## Die Wiedereinbürgerung des Storches in der Schweiz

Am 5. Juni 1948 trafen die ersten zwei Versuchsstörche aus dem Elsass in Altretu (Solothurn) ein. Damit begann ein Versuch mit dem Ziel, unserem Lande den Storch als Brutvogel zu erhalten. Schon 1949 brütete nur noch ein Paar in der Schweiz (Neunkirch SH) und seit 1950 ist dieser stolze Segler als Brutvogel gänzlich aus unserem Lande verschwunden. Die Planung im Storchenzentrum Altretu fußte auf der Verhaltensweise des Storches in freier Natur: In Gehegen wollten wir jedes Jahr eine möglichst grosse Anzahl Jungstörche aufziehen, um sie dann in Freiheit zu setzen in der Hoffnung, dass diese nach der Erlangung der Brutteife — also nach 3 bis 4 Jahren — wieder in unsere nähere oder weitere Umgebung zurückkehren und die bereitgestellten Horstunterlagen besetzen und brüten würden.

Dieser Weg hat nicht zum Erfolg geführt. War die Paarbildung zufolge der kleinen Anzahl von Versuchsstörchen unzureichend, so blieben auch die erhofften Nachwuchsstörche aus, und der erste bescheidene Bruterfolg stellte sich erst nach neun Jahren ein. Eine Wiederansiedlung durch den Freilass von in Altretu erbrüteten Jungstörchen war deshalb nicht möglich. Versuche mit algerischen Jungstörchen haben uns einen andern Weg gewiesen. Nachdem sich gezeigt hatte, dass in Algerien nestjung ausgehobene Störche, welche in der Schweiz

grossgezogen und in Freiheit gesetzt wurden, wieder nach Europa zurückkehrten (Bruterfolg eines Algeriers in Markt b/Basel), wurde in mehreren Expeditionen insgesamt gegen 300 Jungstörche in die Schweiz geflogen. Diese Transporte konnten nur ausgeführt werden, weil die Air France sowohl die Expeditionsteilnehmer als auch die Störche kostenlos beförderte. Nach dem Freilass einer grösseren Zahl dieser Jungstörche hat sich gezeigt, dass viele auf dem Herbstflug nach Afrika entweder abgeschossen wurden, in elektrischen Leitungen verunglückten oder sonstwie ums Leben kamen. Wir haben uns deshalb entschlossen, die gefährliche Zeit des Jugendalters, die Zeit bis zur Geschlechtsreife also, nach Altretu zu verlegen. So haben wir unseren Tierbestand drastisch erhöht. Dies hatte zur Folge, dass sich in der grossen Zahl angehender brutreifer Störche bald einmal mehrere Brutpaare bildeten. Ein erstes Paar wurde im Frühjahr 1960 in Freiheit gesetzt. Es hat bald einen Horst beflogen und ein Gelege von drei Eiern bebrütet. Diese erwiesen sich teilweise unbefruchtet. Leider fiel das Weibchen einem Unfall zum Opfer (el. Leitung). Das Männchen fand unter den andern Störchen eine neue Partnerin und im folgenden Jahr konnten die ersten in Freiheit aufgezogenen Jungstörche bestaut werden. In den folgenden Jahren hat sich die Zahl der besetzten Freihor-

ste stetig vergrössert, und dieses Jahr sind in Altretu 13 Freihorste besetzt, eine Zahl, die wohl niemand je erhofft hatte!

Welche Anforderungen werden an eine Versuchsstation gestellt? Altretu ist die **Hauptstation** (Mutterstation) unseres Versuches. Nach den Erfolgen hier ging unsere Planung dahin, nicht nur eine Punktansiedlung (Altretu) zu erreichen, sondern durch Schaffung vieler kleinerer Aussenstationen eine ganze Gegend wieder mit Störchen zu besiedeln. Heute bestehen bereits 9 solcher Aussenstationen (Tochterstationen) mit total 17 besetzten Freihorsten, und weitere Stationen sind im Entstehen begriffen. Sie liegen ausnahmslos in Gegenden, in denen der Storch in früheren Zeiten heimisch war (Avenches, Grossaffoltern [2], Staad/Grenchen, Brittnau, Möhlin, Flaach, Uznach und Münsingen). Die Aufgabe der Hauptstation Altretu besteht darin, eine genügend grosse Zahl von Brutpaaren heranzuziehen, die dann nach den Aussenstationen disloziert und freigelassen werden. In allen Stationen müssen aber auch einige Störche flugunfähig am Boden gehalten werden, um eine Abwanderung der freigelassenen Brutpaare möglichst zu verhindern. Die Hauptstation hat deshalb über mehrere Gehege und genügend Freilauf zu verfügen, sind doch dauernd 80 und mehr Störche zu betreuen. Mit den freifliegenden und nicht weggezogenen wurden über den letzten Winter 120 Störche gepflegt. Dass dabei der Futterbeschaffung eine nicht unbedeutende Rolle zukommt, versteht sich von selbst. So mieteten wir in den Schlachthäusern von Grenchen und Solothurn grössere Kühlräume, um einen Futtervorrat von mehreren Tonnen anlegen zu können. Im Notfall dürfen auch die Aussenstationen auf diese Futterreserve zurückgreifen, obwohl das Bestreben dahin geht, dass sich jede Station selbst versorgt. Dass die Führung der Hauptstation und die Beratung der Aussenstation grössere Geldmittel erfordert, liegt auf der Hand. Die Aussenstationen sollten aus finanziellen Gründen mit möglichst kleinen Tierbeständen auskommen. Trotzdem ist es notwendig, dass auch hier mindestens zwei gedeckte Gehege und ein Auslauf zur Verfügung stehen. Diese Stationen erhalten die vorbereiteten Brutpaare von Altretu, so dass der Freilassversuch sofort beginnen kann. Für den Unter-

halt der Tiere haben diese Stationen selbst aufzukommen, da der Hauptstation die Mittel für die Finanzierung fehlen.

Die Beschaffung der Versuchsstörche war früher ausschliesslich eine finanzielle Angelegenheit. Jungstörche konnten im Tierhandel ohne grössere Schwierigkeiten bezogen werden. Das hat sich im Verlaufe der Jahre grundlegend geändert. Der Storch ist inzwischen auch in andern Ländern im Bestand gefährdet und untersteht einem vermehrten Schutze. Wir sind deshalb froh, durch den Aufbau einer eigenen Storchenpopulation nicht auf den Zukauf weiterer Versuchsstörche angewiesen zu sein. 1974 konnten im Rahmen unseres Versuches 80 Jungstörche beringt werden. Mehr als die Hälfte davon wurde in Freiheit entlassen. Im Gegensatz zum Jahre 1973, wo aus Altretu allein 26 Jungstörche den Herbstzug angetreten haben, überwinterten die letztjährigen Jungstörche mit den Brutstörchen freiwillig in Altretu.

Eine grosse Bedeutung kommt dem Zeitpunkt des Freilassens eines Brutpaars zu. Wir wissen, dass ein Storchenpaar meist längere Zeit einen einmal besetzten Horst immer wieder aufsucht. Für gute Erfolgsaussichten auf eine Wiederansiedlung ist es deshalb wichtig, dass das freizulassende Paar an seinem Einsatzort erst einmal brütet, bevor es den Herbstzug antritt. Darum muss das zur Ansiedlung bestimmte Brutpaar im März, wenn auch die Rückkehr der übrigen europäischen Störche einsetzt, in Freiheit gesetzt werden. Bis es fluggewandt ist, vergehen einige Tage, und das Paar wird bald eine der dargebotenen Nestunterlagen beziehen und mit dem Nestbau beginnen. Die flugunfähigen Störche am Boden wirken als Magnet und das Freiflugpaar wird wieder mit ihnen im Gehege zur Fütterung erscheinen.

Die Kopulationen setzen ein und bald beginnt die Eiablage und das Brutgeschäft. Sollte das Paar im Herbst wegziehen, so bestehen berechtigte Hoffnungen auf eine Rückkehr im nächsten Frühling an seinen Bruthorst, vorausgesetzt, dass das Paar auf dem Zugweg oder im Winterquartier nicht umkommt. Es sind zu viele Gefahren, denen der ziehende Storch ausgesetzt ist: Abschuss, Verdrahtung, Wittringseinflüsse usw.

Die in den letzten Jahren eingetretenen Erfolge sind ermutigend und es ist vorgesehen, besonders die Aussenstationen an Orten mit günstigem Nahrungsbiotop zu vermehren. Auch die Tatsache, dass Fremdstörche an mehreren Versuchsstationen mit Partnern unseres Versuches brüten, lässt die Weiterführung unserer Arbeit als wertvoll erscheinen. Unsere Erfahrungen sind auch im Ausland auf grosses Interesse gestossen. In Holland bemüht man sich schon seit mehreren Jahren nach dem «Altreuer Muster» um die Erhaltung des Storches als Brutvogel; in Deutschland ist ein erster Versuch dieses Jahr erfolgreich angelaufen. Hoffen wir, dass es durch vereinte Anstrengungen gelingt, den Storch in allen gefährdeten Gebieten Europas als Brutvogel zu erhalten. Max Bloesch

## Newe Therapieformen

(SAS) Bei der Behandlung alkoholkranker Menschen werden in jüngerer Zeit immer mehr neue und zum Teil bis jetzt fast unbekannte Therapieformen gesucht und ausprobiert. So gewinnen künstlerische Therapien, wie die Maltherapie und die Musiktherapie, an Bedeutung. Die künstlerische Therapie versucht, an die in jedem Menschen mehr oder weniger verborgen innerwohnende Sehnsucht nach der inneren Harmonie, dem inneren Gleichgewicht, der Befreiung der Individualität anzuknüpfen. Ihr Werkzeug ist die Kunst selber und die in ihr lebenden Gesetzmässigkeiten. Im «Wysshölzli», der Heilstätte für alkoholkranke Frauen, wird von Randy Coray die Musiktherapie, die Therapie ohne Sprache, eingesetzt. Obwohl die Musik als therapeutisches Mittel zu allen Zeiten verwendet wurde, ist Musiktherapie bei uns eine eher unbekannte Form. Bereits das klassische Beispiel aus dem Alten Testamente, in dem David mit seinem Harfenspiel die schlechte psychische Verfassung von Saul lindert, zeigt, wie die Musik eine tiefe Wirkung auf den Menschen hat. Heute werden zwei Therapiemethoden unterschieden:

- die rezeptive Musikbetätigung: der Patient hört gezielt gewählte Musik;
- die aktive Musikbetätigung: die Musik stimuliert zur Aktivität oder der Patient musiziert selber.

Im «Wysshölzli» wird die aktive Musiktherapie geübt, einerseits durch musi-